



Schubladenkasten mit Gemmenabgüssen

26

Philipp Daniel Lippert: *Dactyliothech*,
2 Bde., *Mythologisches Tausend*,
und *Historisches Tausend*,
Leipzig 1767

Einbände und Schübe: Eiche,
Nussbaum, Linde, Nadelholz,
Bein, Eisen, Leder, Papier;
Gipsabdruckmasse nach
Lippertschem Verfahren: Talkerde,
Fischleim, u. a.

57,7 × 22,0 × 42,5 cm; Schuber:
2,5 × 18,0 × 32,5 cm

Textbände: *Dactyliothech, das ist
Sammlung geschnittener Steine
der Alten aus denen vornehmsten
Museis in Europa zum Nutzen der
schönen Künste und Künstler; in
zwey Tausend Abdrücken*, 2 Bde.,
Leipzig 1767

Weimar, Klassik Stiftung Weimar,
Inv.-Nr. KDa/00001

Der Begriff «Daktyliothek», den zuerst Plinius der Ältere in seiner *Naturgeschichte* (Buch XXXVII, 5) benutzte, bezeichnete ursprünglich ein kleines Möbelstück, das als Schmuckkästchen für Ringe und Intaglien genutzt wurde. Durch den Numismatiker und Antiquar Abraham Gorlaeus, der 1601 in Antwerpen sein Werk *Dactyliothecha* vorlegte, erfuhr der Begriff eine Erweiterung und umfasste in der Folge vor allem Veröffentlichungen, welche Sammlungen – mit oder ohne Abbildungen – von geschnittenen Steinen oder auch von Abdrücken derselben enthielten.

In diese Tradition schreibt sich auch die *Dactyliothech* des sächsischen Künstlers Philipp Daniel Lippert (1702–1785) ein. Nachdem sie zuerst 1755 in Latein

erschien, wurde das Werk 1767 überarbeitet und in deutscher Sprache veröffentlicht, um 1776 noch einmal erweitert zu werden.²¹⁸ Die *Dactylothech* besteht aus einem Textband und einer Sammlung von Gemmenabdrücken (vier «Bände» mit 3000 Abdrücken in der lateinischen Ausgabe; zwei «Bände» mit insgesamt 2000 Abdrücken in der deutschsprachigen Version). Diese Sammlung von Gipsabdrücken wurde auf der Basis einer von Lippert selbst entwickelten Rezeptur angefertigt, für die er in der Meißner Porzellanfabrik wohl entscheidende Erfahrungen gewinnen konnte. Sie brachte Stücke aus zahlreichen privaten Sammlungen zusammen, welche aufgrund ihrer hohen Qualität und Originalität ausgewählt wurden. Der Käufer konnte bei der Aufbewahrung der Abdrücke, seinen Mitteln entsprechend, zwischen zwei unterschiedlichen Formaten wählen: Eine erste, einfachere Variante, *scriinium* genannt, war einem Schränkchen ähnlich. Die Schmuckvariante, der sogenannte *codex*, hatte hingegen die Form eines ledergebundenen Folianten.

Wie im Jahr 1756 in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen* erläutert, sollte die Gestalt der Prachtausgabe es ihr ermöglichen, «bequem unter andere Bücher» gestellt zu werden.²¹⁹ Die Buchform unterstrich zudem den gelehrten Charakter der darin aufbewahrten Sammlung, die als eine Grundlage des wissenschaftlichen Diskurses dienen sollte. Die Abdrücke ersetzten die Stiche, die üblicherweise in Daktyliotheken und anderen Abhandlungen zu Gemmen zu finden waren, und erscheinen so als eine geschickte Reaktion auf jene Schwierigkeiten, die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts bezüglich der naturgemäß zweidimensionalen, grafischen Reproduktion von Gemmen und Kameen auftraten.²²⁰

Obwohl Lippert mit seinen Abgüssen eine ungewöhnliche Lösung dieses Problems bot, führte er mit dem Format seiner Daktyliothek doch eine unter Numismatikern und Gemmologen seit dem 16. Jahrhundert verbreitete Praxis fort. Bereits der eingangs



²¹⁸ Vgl. Graepler/Kockel 2006, S. 69–75.

²¹⁹ *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, 12 Februar 1756, S. 153: «Vor 50 Rthlr. [Reichstaler] liefert Hr. Lippert 1000 solche Abdrücke mit ihrem oben beschriebenen Behältnisse [Kästgen oder Cabinette]. Wer 15 Rthl. mehr anwenden will, kann ein solch Schränkgen mit Leder überzogen in Form eines großen Buches bekommen, welches bequem unter andere Bücher gestellt werden kann.» Vgl. für Kommentare zu dieser Buchform Böhmer 2012, S. 108f.; Graepler/Kockel 2006, S. 11f.; Knüppel 2009, S. 38–41.

²²⁰ Pierre-Jean Mariette beschreibt diese Problematik in seinem *Traité des pierres gravées* (1750). Vgl. Kobi 2017.

genannte Abraham Gorlaeus besaß, so legt der Porträtstich nahe, zwei Behältnisse in Form von Büchern. Auch König Franz I. von Frankreich und sein Schatzmeister Jean Grolier de Servières oder Ferdinand II., Erzherzog von Österreich, und Francesco de' Medici, Großherzog der Toskana waren im Besitz solch buchförmiger Schachteln, in den unterschiedlichsten Ausführungen und Größen.²²¹ Während diese Art der Aufbewahrung das Studium und den Transport der Sammlungen erleichterte, verweist die gewählte Buchform zugleich auf den privaten Umgang mit den Gemmen, die sich zunehmend aus ihren repräsentativen Kontexten entfernten, um als Träger eines spezifischen historischen und ikonografischen Wissens geschätzt zu werden.

V.K.



Jacques II de Gheyn, Porträt des Abraham Gorlaeus, 1601, in: Gorlaeus, Abraham: *Abrahami Gorlaei Antverpiani Dactyliotheca*, Delft 1601, Frontispiz

221 Vgl. McCrory 2006, S. 69–71; Pfisterer 2008, S. 129–203.